Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 18 (1966)

Heft: 26

Rubrik: Aus der Filmwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rückwärts

FH. Das «Tauwetter» ist in Ost-Deutschland auch auf dem Filmgebiet definitiv zu Ende. Schon von Anfang an hatte Ulbricht, seinerzeit von Stalin gehegt und gepflegt, nur mit halbem Herzen mitgemacht, so dass Ost-Deutschland nie im gleichen Ausmass von der freieren Luft der Tauwetterperiode profitieren konnte, auch nicht auf dem Filmgebiet, wie andere Ost-Staaten. Ulbricht hat Ost-Deutschland auch gegen tschechische und polnische Filme abgedichtet. von denen er nur wenige hereinlässt, weil sie in den Augen seiner Regierung viel zu wenig dem «sozialistischen Realismus» huldigen, ja der Parteilinie, wie er und Stalinisten sie verstehen, nicht selten zu widersprechen scheinen.

Nicht dass diese mit neuen, scharfen Dekreten vor die Oeffentlichkeit getreten wären. Das können sie sich angesichts der öffentlichen Meinung kaum leisten, wo sie doch methodisch darauf ausgehen, sich möglichst überall Sympathien zu erwerben. Es geschieht vielmehr durch eine stille Lahmlegung, durch eine wortlose Beseitigung aller Werke, die den Pankow-Leuten nicht passen. Gründe werden dafür keine angegeben, das hat eine Diktatur nicht nötig.

Die Folge ist allerdings, dass die schaffenden Künstler, in unserm Fall die Filmregisseure, so tun können, als kennten sie die Gesichtspunkte der Ulbricht-Regierung für die Beurteilung der Filme nicht. Also arbeiten sie wie gewohnt weiter. Und wie gewohnt verschwinden die neuen Filme in tiefen Kellern und sind niemals zu sehen. Es lässt sich nicht sagen, wie es gewöhnlich im Westen geschieht, die «neue Welle» des ost-deutschen Films sei versandet. Sie existiert wohl noch, aber ihre Werke dürfen nirgends gezeigt werden, bleiben eingesargt. Es wird nach aussen hin voller Betrieb vorgetäuscht, ist aber in Wirklichkeit ein Leerlauf, wie alle Beteiligten wissen. Kommt man mit einem von ihnen ins Gespräch, kann man ziemlich unzarte Witze über diese Situation hören, allerdings begreiflicherweise nicht ohne einen Unterton von Erbitterung, die dem Humor manchmal einen leicht zynischen Anstrich verleiht.

«Bunkerfilme» hatten die Filmschaffenden in Babelsberg ihre Produkte zuerst genannt. Das rührte davon her, dass die fertigerstellten Filme in einem Bunker verlocht werden, der sich auf dem Studiogebiet selbst befindet. Zufälligerweise ist es der gleiche, in welchem die Sowjettruppen 1945 die Negative der alten «Ufa»-Produktionen vorfanden, der in der Weimarer Zeit weltbekannten deutschen Filmorganisation, so dass sich beinahe eine Geschichte des deutschen Films «Von Bunker zu Bunker», vom Aufstieg bis zum Niedergang, schreiben liesse.

Doch dann kam so etwas wie die «Neue Welle» über den ost-deutschen Film. Einer der bedeutendsten Regisseure des Ostens, Kurt Maetzig, der sogar die Babelsberger Organisation der staatlichen «DEFA» massgebend mitbegründet hatte, treues Parteimitglied und Professor, schuf einen Film «Das Kaninchen bin ich», allerdings nach einem nicht von ihm verfassten Drehbuch. Darin wurde eine vorsichtige Kritik an einigen Zuständen der Sowjetzone geübt, was aber schon zu viel war. Der Film wurde verboten, wanderte in den Bunker, und der Professor musste nach gewohnten Vorbildern Selbst-Kritik üben, weil er die «Umwelt des Menschen im sozialistischen Staat falsch geschildert und der Liberalisierung Vorschub geleistet habe». Er wurde zur Erklärung gezwungen, dass nur die marxistische Philosophie Anspruch auf Geltung habe, die bürgerliche nie.

Seit diesem Vorfall bekamen die Filme der Neuen Welle unter den Beteiligten die Bezeichnung «Kaninchen-Filme». In ihren Augen sind es harmlose Kaninchen, aber sie sind jagdbar, und der Staat verfolgt sie deshalb. Er riskiert dabei nichts, denn sie können sich nicht wehren.

Es sind im Westen nicht alle Kaninchen-Filme bekannt, die abgeschossen im Bunker liegen. Sicher ist, dass ein Film über den grossen Bildhauer Ernst Barlach «Der gestohlene Engel» dazu gehört. Er scheint den Diktatoren zuviel Gewicht auf die Persönlichkeit, also etwas Individualistisches, gelegt zu haben und zu wenig auf das Kollektive, das, was uns allen gemeinsam ist. Das Verbot ist ein fast klassisches Beispiel für die Tendenz des Kommunismus, die Menschen nicht durch Pflege des Bedeutenden, des Grossen, der Qualität, emporzuziehen, sondern alles auf dem Niveau des Banalen, Minderwertigen, Gewöhnlichen, das uns allen gemeinsam ist, zu nivellieren.

«Denk bloss nicht, ich heule» heisst ein anderer Film, worin durch die Schilderung des Schicksals eines höhern Schülers Kritik an den kommunistischen Zuständen geübt wird, sehr vorsichtig und indirekt, selbstverständlich. Der junge Mann wird aus der Schule gejagt, weil er den Sozialismus anzweifelte. Er hat es nachher sehr schwer, hat sich alle Ausbildungsmöglichkeiten für das Leben verscherzt. Die Ostdiktaturen kennen keine Gnade selbst gegenüber halben Kindern, die nicht blind auf ihr marxistisches Dogma schwören. Mit der Naivität des reinen Toren frägt sich der Held schon bald nach Beginn des Films: «Ich lebe hier schon immer, und hier ist Sozialismus. Warum bin ich kein Sozialist?» Das Schicksal dieses Films erlitt auch Günthers «Wenn Du gross bist, lieber Adam» und Bartels «Fräulein Schmetterling». Kritik wird nun einmal nicht geduldet, auch wenn sie durchaus positiv, aufbauend ist. Dass sie dem Staate nur nützlich sein könnte, wird nicht anerkannt. Und dass sie unter Umständen die Funktion eines Sicherheitsventils ausüben könnte, durch welches gefährlich angesammelter Dampf abgelassen werden kann, schon gar nicht. Ulbricht vertraut darauf, dass der Deutsche gewöhnt ist, sich der «Obrigkeit» zu unterwerfen.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ. Der Film «Abschied von gestern» musste in Zürich nach nur 3 Wochen Laufzeit abgesetzt werden. Die Empfehlungen in der Presse hatten zwar in der zweiten Woche einen erfreulichen Besucherzuwachs erzeugt, der jedoch in der dritten Woche wieder stark zurückging.

Ein weiterer Beweis für die alte Erfahrung, dass anspruchsvolle Filme, besonders solche ernsten Charakters, so wenig auf ein Massenpublikum rechnen können wie anspruchsvolle und ernste Theaterstücke. Sie gehören in Studios.

USA. Das amerikanische Fernsehen hat allein im September alte und neue Hollywood-Filme für nahezu eine halbe Milliarde Franken angekauft. Immer mehr werden auch neueste Filme verlangt. In einem Vertrag der Columbia-Radiogesellschaft mit der MGM wurden sogar Filme angekauft, die noch gar nicht gedreht sind. Das Fernsehen bevorschusst sie aber, wie dies Verleiher zu tun pflegen. Die Warner Bros. hat 1965 aus dem Kinogeschäft nur 23,5 Millionen Dollars eingenommen, dagegen 27,3 Millionen aus dem Fernsehen.

— Die 1916 gegründete Paramount-Filmgesellschaft hat ihre Selbständigkeit aufgegeben und sich dem amerikanischen Gulf-Konzern angeschlossen.